

in $39^{\circ} 11' 53''$ N. Br. und $139^{\circ} 36' 39''$ O. L.¹⁾). Auch bei Awasima machten wir Halt, um die Lage der Insel zu bestimmen²⁾, und entgingen hier glücklich einem uns drohenden Mißgeschick; denn der Wind sprang plötzlich um und trieb uns der Küste entgegen; wir retteten uns mit Verlust eines Ankers und 50 Faden Kabel. Vom October bis Mitte November hielten wir uns bei der Insel Sado auf. In Niegata zu landen hatten wir zweimal vergebliche Versuche gemacht. Als es uns endlich gelang, fanden wir hier eine Anzahl japanesischer Beamten, die von Jeddo hiergeschickt waren und lebhaft wünschten, mit dem Capitain eines englischen Kriegsschiffes festzustellen, ob der Hafen für den auswärtigen Handelsverkehr geeignet sei. Sie sagten, dafs vom April bis October hier ein Landwind vorherrsche und das Wetter gewöhnlich schön sei, und dafs man in der andern Hälfte des Jahres, bei nordwestlichen und westlichen Winden, im Osten der Insel Sado guten Ankergrund finden würde³⁾. Wir mußten aber abfahren, ohne zu einer definitiven Entscheidung gekommen zu sein. Wie lebhaft das Interesse der Japanesen für den Handel mit den Fremden ist, ergiebt sich daraus, dafs uns nach Sado ein Brief nachgeschickt wurde, in welchem man sich erbot, den Eingang in den Hafen zu vertiefen, wenn wir einen günstigen Bericht darüber abstatten wollten. Das stimmt glücklicherweise wenig zu der übelberüchtigten Abgeschlossenheit der Japanesen!“

„Die Umgegend Niegata's besteht aus sehr niedrigen Sandhügeln, und der Eingang zum Hafen ist nur durch die Spitzen der Maste der darin ankernden Dschunken zu erkennen. Wenn der Wind von der See weht, so herrscht auf der ganzen Strecke quer vor dem Eingang eine starke Brandung, und ein Boot würde sie immer nur mit Gefahr durchschneiden können. Bei Sado liegt der beste Ankerplatz vor dem Dorfe Oda, wo man im Winter gegen alle Winde geschützt ist. Die Süd- und Westküste der Insel ist sehr rauh, felsig und steil, und bietet, soweit wir darüber urtheilen können, gar keinen geeigneten Ankerplatz dar. Die Gegend an der Sawa-umi-Bay, die von Point Ongi und Point Riuwu eingeschlossen ist, an der Ostküste, ist dicht bevölkert und sehr angebaut. Das Land sah in der That sehr einladend aus, und es war uns Allen höchst verdrießlich, dafs wir keinen sichern Ankerplatz fanden, um die Umgegend erforschen zu können. Die Japanesen fanden wir überall zuvorkommend; sie sind uns bei unseren Arbeiten nie beschwerlich geworden.“ —n.

Neuere Nachrichten von Missionären aus Micronesien.

Der von uns im VI. Bande dieser Zeitschrift (Neue Folge) S. 355 ff. mitgetheilten Abhandlung über Micronesien erlauben wir uns im Folgenden einige er-

¹⁾ Tobi Sima — wenn dieses wirklich dieselbe Insel ist wie Tabu sima — bestimmt Maydell zu $39^{\circ} 8' 35''$ N. Br., $139^{\circ} 42' 50''$ O. L.

²⁾ Das Resultat ist leider nicht angegeben; die Lage der Insel ist von Maydell auf $38^{\circ} 19' 19''$ N. Br., $139^{\circ} 14'$ O. L., von der holländischen Corvette Bali auf $38^{\circ} 31' 19''$ N. Br. und $139^{\circ} 17'$ O. L. bestimmt.

³⁾ Dieses stimmt auch mit Capt. Maydell's Angaben überein; derselbe macht aber darauf aufmerksam, dafs die Insel Sado 20 italienische Meilen von Niegata entfernt ist.

gänzende Nachträge von neuerem Datum hinzuzufügen. Wir haben a. a. O., S. 372, unter den Inseln der Kingsmill-Gruppe (Süd-Micronesien) Apia oder Charlottens-Insel erwähnt. Seit 1857 hat daselbst der Missionar Bingham seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Im April 1858 zählte er die Bewohner und fand genau 3211 Seelen; die Gesamtbevölkerung der Kingsmill-Gruppe schätzt er auf 40000 (*Missionary Herald* 1859 p. 164)¹). Von den Boden-Erzeugnissen auf Apia oder Apaiang schreibt er unterm 5. März 1858: „Wir bemühen uns, uns an das Te papai zu gewöhnen, *Arum esculentum*, das einzige Gemüse der Insel. Wenn dasselbe einige Stunden gekocht hat, kann man es mit einiger Mühe zermalmen, doch hält es mit dem Kalo auf Hawaii keinen Vergleich aus. Die einzigen Früchte, welche hier wachsen, sind Kokos- und Pandanus-Nüsse; die Eingebornen nähren sich hauptsächlich von letzteren. Bisweilen giebt es Fische im Ueberflufs, dann vergehen aber wieder Tage und Wochen, wo gar keine zu haben sind. Das Te papai fängt schon drei Tage, nachdem es geerntet worden, an zu verderben, daher wir es oft und in nur geringer Menge kaufen müssen, was nicht immer möglich ist, weil hier kein Markt gehalten wird und das Gemüse auch nicht gerade in großer Menge vorkommt. Das Anpflanzen von Bananen, süßen Kartoffeln, Zwiebeln und Kürbis ist völlig mißlungen, der Boden ist dafür durchaus nicht geeignet. Die Pflanzen gehen zwar nicht aus, aber sie gedeihen auch nicht. Geflügel und Schweine sind hier nicht zu haben. Wir hatten ein Schwein mitgebracht, konnten es aber nicht füttern. Gegen Pandanusnüsse zeigte es einen entschiedenen Widerwillen; von dem Te papai schien es nicht fett zu werden und Kokosnüsse bilden ein zu armseliges Futter. Der eigentliche Brodfruchtbaum wird nirgends auf der Insel angetroffen, nur eine kleinere Abart, die aber lange nicht so gut ist.“ (Vgl. *Miss. Herald* 1859, No. 22 u. 23.) Die Hauptstadt auf Apia oder vielmehr der Ort, wo das Oberhaupt der Insel residirt, schreibt Herr Bingham „Koinaua“. Die früher von uns verglichenen Berichte nannten sie Quinans oder Kuinana. Ein blutiges Ereigniß brachte den Missionar mit den Bewohnern der südlich von Apia gelegenen Insel Tarawa (vgl. a. a. O. S. 372) in nähere Berührung. Am 19. Februar 1858 kam eine Schaar Tarawaner in etwa hundert Canoes, von denen mehrere 40 bis 50 Fufs lang waren, nach Apia, um die Bewohner der letztgenannten Insel anzugreifen. Ein hitziges Gefecht entstand, in welchem die Tarawaner vollständig unterlagen und mindestens 70 Menschen und 50 Fahrzeuge einbüßten. Eine Anzahl Männer, Frauen und Kinder von Tarawa, die sich, als der Kampf einen so unglücklichen Ausgang nahm, in's Meer stürzten und an's Ufer schwammen, wurde gefangen genommen und nach Koinaua gebracht. Der Anführer der Tarawaner selbst fiel. Aber es gab auf Tarawa noch einen zweiten Häuptling, der an dem Ueberfall nicht Theil genommen. Seine Anhänger kamen, nachdem die Schlacht geschlagen, nach Apia, um den dortigen Häuptling, Te Kaiica, der im besten Einvernehmen mit dem Missionar lebte, zu seinem Siege zu beglückwünschen, und dem kurz vorher verstorbenen Vater Te Kaiica's ihre Ehrfurcht zu beweisen. „Viele von diesen

¹) Also ziemlich übereinstimmend mit dem Engländer Randall, der die Bevölkerung der ganzen Gruppe auf 47000, die der Insel Apia auf 3500 Seelen veranschlagte.

Tarawanern,“ schreibt Herr Bingham, „brachte Te Kaiiea in meine Wohnung, damit sie mein nach amerikanischer Weise aus aufrecht stehenden Brettern erbautes, 24 Fufs tiefes und 16 Fufs breites Haus sähen. Ein kleiner Compafs, dessen Nadel Te Kaiiea mittelst einer magnetisirten Messerklunge beliebig hin- und herbewegte, war für sie ein endlos wunderbarer Anblick, ebenso unsere Uhr mit ihrem Schlagwerk. Auch konnten sie sich nicht satt sehen an unseren Daguerrotyp-Bildern, besonders nicht an dem Bilde des alten Missionars von Oahu. Zwei Tage später führte Te Kaiiea den Häuptling von Tarawa zu uns, damit auch er die Bilder in Augenschein nehme. Er war ein ansehnlicher Mann, mit angenehmen Gesichtszügen und sagte mir, er würde Missionare auf Tarawa gastlich aufnehmen. Während er und seine Begleiter auf dem Hausflur Platz genommen, stellte ich ihnen meine Frau vor, die ich, da sie leidend war, in einem Lehnstuhl aus ihrem Gemach bringen liefs. Die weisse Frau war für Alle der Gegenstand ihrer grössten Verwunderung.“ (Vgl. *Miss. Herald* 1859, p. 22.)

Die Insel Mille oder Mulgrave in der Radack-Kette, die wir a. a. O. S. 366 ff. erwähnt haben, wurde von dem Missionar Doane an Bord des „Morning Star“ am 17. November 1858 besucht. Er fand dort eine grosse Lagune, in welche das Schiff vom Norden her einfuhr. Die Bevölkerung benahm sich freundlich gegen die Fremden. Ihre Sprache ist verschieden von der Sprache der Bewohner der Ralick-Kette, welche doch nur 150 engl. Meilen von der Radack-Kette entfernt liegt. Es hielt schwer, sich verständlich zu machen, obwohl der Unterschied sich nicht so sehr in der Structur und Grammatik, als besonders in den Worten kund gab. Die Insel Mille, die grösste in der Gruppe, schien Herrn Doane $\frac{1}{3}$ Meile breit und 3 Meilen lang zu sein. Er nennt sie „einen kleinen Edelstein mit grossen Wäldern von Brodfrucht- und anderen Bäumen, einen hellgrünen Teppich mit dichter Belaubung“. Die Bevölkerung der Insel, welche ein Atoll d. h. eine Ring-Insel ist, schätzte Herr Doane auf 600 Seelen. Die Insel ragt durchschnittlich nur 5 Fufs über dem Niveau des Meeres hervor.

Von Mulgrave fuhr der „Morning Star“ am 29. November nach Majuro (Mediuro) oder der Arrowsmith-Gruppe. Diese Insel ist lang und schmal, dicht bevölkert und ausnehmend fruchtbar. Capitain Browns sagt: „Es ist ein herrliches Eiland. An der Stelle, wo wir landeten, erhob sich der Boden von 6 zu 10 Fufs. Wir sahen hier stattliche Wälder von Brodfrucht- und Pandanus-Bäumen. Die Cocospalme und die Banane schienen ebenfalls häufig. Wir durchwanderten, begleitet von 300 bis 400 Eingeborenen, Männern, Frauen und Kindern, die Insel an der Seite, wo die Lagune liegt. Alle schienen voll Verwunderung und Freude. Am Rande der Lagune war der Anblick des Eilandes sehr schön. Etwa zwanzig grosse Canoes lagen hier in der Bai. (Vgl. *Miss. Herald* 1859 p. 163.)

Am 1. December segelte das Schiff nach Bonham's-Insel oder Cheluth (Kili), wo es am 3ten anlangte. „Dies Atoll,“ schreibt Herr Doane, „ist von grossem Umfange. In der Richtung von Nordosten nach Südwesten misst es wenigstens 35 engl. Meilen, in der Breite mag es jedoch nicht mehr als 10 bis 12 Meilen betragen. An allen Seiten wird es von kleinen Eilanden umkränzt, von denen manche drei Meilen, einige aber nur eine Spanne (*a span*) lang, alle mit Bäumen und Gebüsch bewachsen sind. Die Insel Cheluth liegt etwa 80

engl. Meilen von Ebon entfernt und hat eine für eine so große Insel nur geringe Bevölkerung von etwa 500 Seelen. Die Lagune besitzt fünf Einfahrten.“ (Vgl. *Miss. Herald* 1859, p. 163.) Beide Inseln, Majuro und Cheluth, gehören zu der Gruppe der Marschalls-Inseln, also zu Ost-Micronesien, die erstere zur Radack-, die letztere zur Ralick-Kette.

A. a. O. S. 368 berichteten wir, daß sich Mr. Doane und Dr. Pierson auf Ebon, der südlichsten Insel in der Ralick-Kette, niedergelassen hatten. Sie lebten dort unbelästigt von den Eingeborenen, obwohl deren Charakter und Gewohnheiten, nach ihrem eigenen Geständnis, wild und grausam waren. So schreibt Dr. Pierson am 25. Mai 1858, und fügt hinzu, er habe während seines nunmehr fünfmonatlichen Aufenthalts auf der Insel die Erfahrung gemacht, daß die Bewohner von Ebon und den übrigen Eilanden ein wanderlustiges Volk seien. Sie fahren oft in großer Anzahl von einer Insel zur andern und „gleichem, wie er sagt, in dieser Beziehung, sowie in ihrem Benehmen im Allgemeinen und in manchen Charakterzügen außerordentlich den Indianern in Amerika.“ „Die Ralick-Inseln,“ fährt er fort, „stehen alle unter einer Familie von Häuptlingen, welche Ebon zu ihrem Hauptquartier gemacht haben, weil diese unter allen Inseln der ganzen Kette die besten und meisten Nahrungsmittel darbietet.“ Vor mehreren Jahren zerstörte ein Orkan viele Brodfruchtbäume und Cocospalmen auf anderen Inseln. Es entstand eine Hungersnoth, der viele Eingeborene erlagen und in deren Folge blutige Kriege unter den Bewohnern der verschiedenen Inseln geführt wurden, wobei ebenfalls viele umkamen. Seitdem hat die Bevölkerung abgenommen; sie beträgt gegenwärtig wahrscheinlich nicht mehr als 6000 oder 8000 Seelen (vgl. a. a. O. S. 366). „So viel wie wir in Erfahrung gebracht haben,“ schreibt Dr. Pierson, „müssen wir annehmen, daß die Radack-Kette nicht mehr bevölkert ist, als die Ralick-Kette.“ Demnach würde die Bevölkerung beider höchstens 16,000 betragen, wonach die Angabe a. a. O. S. 366 von 30 bis 40,000 viel zu hoch wäre. Ueber die religiösen Ansichten und den Charakter der Bewohner von Ebon macht Dr. Pierson folgende interessante Bemerkungen. „Sie glauben,“ schreibt er, „an einen Himmel und an eine Hölle, und sagen, es gäbe zwei oberste Gottheiten, welche, so viel man wissen könne, die einzigen Wesen seien, die im Himmel wohnten. Ein böser Geist wohne in der Hölle. Die Seele komme nach dem Tode in ein fernes irdisches Paradies, wo sie ihren Aufenthalt nehme und gelegentlich in ihre frühere Heimath auf den Inseln zurückkehre, um sich mit ihren Freunden durch Träume u. dgl. zu unterhalten. Daher glauben sie auch, daß jederzeit eine Anzahl abgeschiedener Seelen in der uns umgebenden Luft schweben. Als ich den obersten Priester, der einer meiner besten Freunde ist, befragte, wie es denn in dem Paradiese aussehe, antwortete er, er wisse das nicht, da niemals Jemand von dort zurückgekehrt sei und zuverlässige Mittheilungen darüber gemacht habe. Dann setzte er hinzu: „der Mensch stirbt, seine Seele entfernt sich, wir wissen nicht, wie es ihr weiter ergeht, von dem Jenseits besitzen wir keine Kunde.“ (Vergl. *Miss. Herald* 1859, p. 148.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS_8](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Neuere Nachrichten von Missionären aus Micronesien. 413-416](#)